

kann sich erst die Vorstellung von dem bilden, was mit „sie“ gemeint war. Ob diese Vorstellung richtig ist, steht indessen wieder auf einem ganz anderen Brette. Vielleicht hat man das „sie“ auf ein ganz falsches Substantivum bezogen, und hat man diesen Fehler vermieden, so stellt man sich die „sie“ — eine Frau, eine Kirche, ein Schiff vielleicht sogar, das wir gern mit „sie“ bezeichnen — ganz anders vor, als sie in Wahrheit ist. Alles das, was uns die klare, allgemeinverständliche Sprache des Films auf den ersten Blick zeigt, muss nun erst in langen Sätzen erläutert werden, wobei jedes Wort dieselbe umständliche Prozedur erfordert, und letzten Endes ist, wie wir täglich erleben, trotz der guten Beschreibung die Vorstellung, die wir uns bilden, eine falsche. Ganz natürlich: je weniger jemand an den komplizierten Prozess gewöhnt ist, den das Lesen der heutigen Schrift erfordert, um so leichter unterliegt er Irrtümern, um so eher bildet er sich falsche Darstellungen, während die Filmschrift, die sich unmittelbar an den Gesichtssinn wendet und nicht des Umweges über den Gehörsinn und willkürlich geprägte Worte und Schriftzeichen bedarf, gleichermassen zu dem Gebildeten, wie zum Ungebildeten spricht und beiden mit Sicherheit dieselbe Anschauung vermittelt.

Es ist einleuchtend, dass eben deshalb auch das Lesen eines Geschehnisses in der Filmschrift unendlich viel weniger anstrengt als das Lesen von Schreib- und Druckschrift. Der Halb- und Unzivilisierte, der nicht einen Buchstaben zu lesen vermag, folgt spielend den Vorgängen auf der Leinwand. Und während in der Regel nur eine Person einen „Text“ liest, können Tausende gleichzeitig die Schrift des Filmbandes, die Schrift des Geschehnisses in sich aufnehmen.

Wer diese Betrachtungen aufmerksam verfolgt, dem wird eine völlig neue Anschauung über die grossen Erfolge des Films aufdämmern. Der wird zu dem Resultate kommen, dass es sich nicht um ein neues Volksvergnügungs- und Belehrungsmittel handelt, sondern um eine neue Lösung des alten, ewig neuen Schriftproblems, wie sie idealer nach dem heutigen Stande der Erkenntnis gar nicht gedacht werden kann. Der Film ist die vollkommenste, volkstümlichste, allgemein verständlichste Schriftart der Gegenwart. Er gehört seiner ganzen Wesenheit nach in das Gebiet der Graphik, so lange man nicht leugnen will, dass auch Hieroglyphen und Totems dahin gehören.

Johann Gutenbergs Kunst ist überflügelt, mit ihr der ganze Komplex der Erfindungen, die sich um das Schriftproblem gruppieren. Nach Jahrtausenden hat das Kino den Weg zum Natürlichen zurückgefunden, hat wieder dokumentiert, dass die Schrift eine Angelegenheit des Auges ist, in die man ganz zu Unrecht die Elemente des Lautlichen eingeschaltet, und sie so ins Ungemessene kompliziert und verschlechtert hat.

Wer Edisons Schrift lesen will, braucht nicht lesen zu lernen, sie wendet sich an Gebildete und Ungebildete und wird gleicherweise verstanden. Und liest man einige wenige Zeitungen in Hunderttausenden von Exemplaren, so genügt die Schrift des Films dem Lesebedürfnis von Millionen und Abermillionen. Deshalb bedeutet die Erfindung der Filmschrift (oder des Filmdrucks?) so unendlich viel mehr als diejenige Gutenbergs. Alle Leistungen des letzteren die uns in kulturhistorischen Werken des langen und breiten gepriesen werden, verbessert und vervielfacht er ins Unendliche. Die Schrift des Films ist demokratisch und international; wendet sich die Schrift nur an jene Bevorzugten, die Lesen lernten — immer noch die gewaltige Minderzahl unter den Lebenden — so ist die Filmschrift dem Eskimo und Kruneger eben so verständlich wie den Zierden der Wissenschaft. So erst ist das Problem der Schrift durch die Erfindung des Kinos gelöst, so bedeutet sie den gewaltigsten Kulturfortschritt der Neuzeit. Und eben deshalb gilt ihr der grimmigste Hass, den noch jeder Kulturfortschritt auf sich zog.

Berliner Filmneuheiten.

Um vor allen Dingen die Neugierde unserer Leser zu stillen, welche durch die in letzter Zeit in sämtlichen Fachblättern wiederhallende Frage „Wer ist Zwiebelbaum?“ erweckt worden sein dürfte, wollen wir an dieser Stelle dem Film dieses Namens — denn um einen solchen handelt es sich — einige anerkennende Worte widmen. — Zwiebelbaum ist der poetische Name eines hochherrschaftlichen Dieners, den sich dieser in der Abwesenheit seines Herrn zulegt, um selbst einmal den Baron zu spielen. Nachdem der richtige Zwiebelbaum verweist, tritt sein Doppelgänger die gewählte Rolle als vornehmer Lebemann an, schöpft aus Likörflaschen den nötigen Mut und zieht alsdann auf galante Abenteuer aus. Dabei lernt er die Gattin des Grafen Kudlmudl kennen, und — nun, das übrige mag man sich denken. Der Höhepunkt an Situationskomik wird jedoch erreicht, als Jean alias Zwiebelbaum, nachdem er von seinem heimgekehrten Herrn an die frische Luft gesetzt wurde, eine Dienerstellung im Hause des Grafen Kudlmudl annimmt. Die erlauchte Gräfin glaubt natürlich nicht anders, als dass die Verehrung für ihre Person den vermeintlichen Baron zu dieser Verkleidung trieb, während der Graf wiederum so grosses Zutrauen zu seinem neuen Domestiken fasst, dass er ihn zu seinem Haremswächter ernennt und ihm sogar die Schlüssel zum Schlafgemach seiner Gattin anvertraut. Dass Jean diese Gelegenheit zu allerhand tollen Streichen nicht ungenützt vorübergehen lässt, kann man sich lebhaft vorstellen. Wie aber alles auf der Welt, so findet auch seine Herrlichkeit schliesslich einmal ein jähes Ende. Graf Kudlmudl und Baron Zwiebelbaum lassen ihm noch die grosse Ehre angedeihen, dass sie ihn höchst eigenhändig weidlich verprügeln, und dann fällt für uns der Mantel christlicher Nächstenliebe über das weitere Erdendasein des Dienerbarons. . . . Man sieht — ein toller, übermütiger Stoff ist zu einer an lustigen, oft grotesken Szenen ausserordentlich reichen Handlung verwertet worden. Die Antwort auf die typische Frage: Wer ist Zwiebelbaum, löst das in allen Theatern so gern gehörte, befreiende Lachen aus, welches nicht nach dem Warum fragt, sondern direkt aus dem Herzen kommt, ohne die schmale Brücke der „Kritik der reinen Vernunft“ passieren zu müssen. — Der Film ist ein Fabrikat der Firma Karl Werner und im Vertrieb bei Wilhelm Günther, Berlin.

Die Imp- und Viktoria-Film-Gesellschaft bringt einen Zweiakter auf den Markt, in welchem der berühmte amerikanische Komiker Ford Sterling die Hauptrolle mimt. Er betitelt sich „Liebe und Rache“ und zeigt den Genannten im Kampfe um die Huld einer Schönen, der zum Teil mit recht derben Waffen geführt wird. Es ist unmöglich, die einzelnen Phasen dieses Dauerduells mit Worten zu schildern; es sei nur bemerkt, dass darin auch ein richtiges Autorennen, bei dem es ohne einen recht gefährlich aussehenden Sturz nicht abgeht, zur Freude aller Sportfreunde eine bedeutende Rolle spielt. Die Hauptwirkung aber beruht auf dem grotesken Humor, der quecksilbernen Beweglichkeit und dem unwiderstehlichen Mienenspiel Sterlings und seiner Partner. Das tollt und wirbelt durcheinander, Schlag auf Schlag und Zug um Zug, dass der ärgste Hypochonder, ob er sich noch so sehr sträuben mag, mit fortgerissen wird und Tränen lachen muss. Man fragt sich unwillkürlich, ob diese Menschen, die da auf der weissen Wand sich in den unglaublichsten Situationen herumtummeln, Knochen in den Gliedern haben können oder nicht vielmehr aus Kautschuk bestehen müssen! — Das ist die humoristische Groteske par excellence, die ebenso ihre Berechtigung hat wie das feine Lustspiel, gerade weil eben nur der Film mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten ihr ein Feld freigibt, auf dem sie sich in solch zwerchfellerschütternder Weise austoben kann. . . .

Auch der Film „Unter Indiens Schrecken“, ein Fa'at derselben Firma, für welches Haeseki

und Paul, Berlin, die Monopolrechte für ganz Deutschland erworben haben, bietet vieles, was eben nur im Film möglich ist, allerdings auf ganz anderem Gebiete. Der abenteuerliche Stoff der Handlung bot der Regie reichlich Gelegenheit zur Entfaltung allerhand wirkungsvoller dramatischer Effektmittel, unter denen wilde Tiere, Ueberfälle auf Karawanen, Kämpfe zwischen Eingeborenen und Weissen etc. eine Hauptrolle spielen. Man glaubt sich in das sagenhafte Reich der Lotosblume versetzt, wenn in den packenden Szenen Mensch und Raubtier einander auf Tod und Leben gegenüberstehen, oder die Pioniere europäischer Kultur von den fanatischen Verteidigern ihres angestammten Bodens in Gut und Leben bedroht werden. — Ausstattung, Photographie und Darstellung stehen auf der bei Imp-Viktoria-Films gewohnten, achtunggebührenden Höhe.

Last not least sei auch der Nordischen Films-Compagnie mit ihrer neuesten grosszügigen Filmschöpfung „Die Waffen nieder“ gedacht. Der durch den Tod Berta von Suttners, der grossen Vorkämpferin für die Weltfriedensidee, zu neuer Aktualität gelangte Stoff des einst bei seinem Erscheinen viel gelesenen und in alle Sprachen übersetzten Romans hat hier eine bildliche Darstellung gefunden, wie sie besser und eindringlicher nicht gedacht werden kann. Die Handlung darf man als bekannt voraussetzen; sie wird auf jeden, selbst auf den, der sich mit den darin verfochtenen Tendenzen nicht einverstanden erklären kann, einen starken Eindruck hinterlassen. Die ausgezeichnete Regie der Nordischen zeigt sich sowohl in den starkbewegten Kampfszenen mit ihrem Massenaufgebot, wie auch vor allem in der erschütternden Realistik der Bilder vom verlassenen Schlachtfelde, von den Verbandplätzen und den Würgstätten der Cholera, die an Wereschaginsche Gemälde erinnern. . . . Trotz dieser zum Teil etwas grausigen Einzelheiten wurde der Film von der Ber-

liner Zensur ohne Ausschnitt genehmigt in Anerkennung der künstlerischen Ausführung und der hohen ethischen Tendenz, welche ihm innewohnt.

Im Anschluss hieran wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass sich die Nordische entschlossen hat, für ihre neu auf den Markt kommenden Erzeugnisse, selbst für solche mit einem ganz bedeutenden Kostenaufwand hergestellten wie der vorstehend geschilderte Film, eine Ermässigung der Leihpreise bis zu 50% für ihre Kundschaft eintreten zu lassen, eine Massnahme, die von den jetzt mit so vielen Lasten überbürdeten Theaterbesitzern gewiss mit Freuden begrüsst werden wird. Welche Konsequenzen für die gesamte Marktlage sich daraus ergeben werden, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Aus der Praxis

Frose i. Anh. Das kinematographische Theater in Frose („Schwarzes Ross“), das bisher Herrn Willi Heuke-Halberstadt gehörte, ist in den Besitz des Herrn Rabe-Aschersleben und Karl Kanitz-Frose unter dem Namen: „Union-Theater-Lichtspiele“ übergegangen.

Limbach. Die Apollo-Lichtspiele wurden wieder eröffnet.

Mitteilungen der Polizeibehörde Hamburg. Die in Hamburg eingesetzte, aus Lehrern bestehende Prüfungskommission hat ferner folgende Films als für Kindervorstellungen zulässig erachtet:

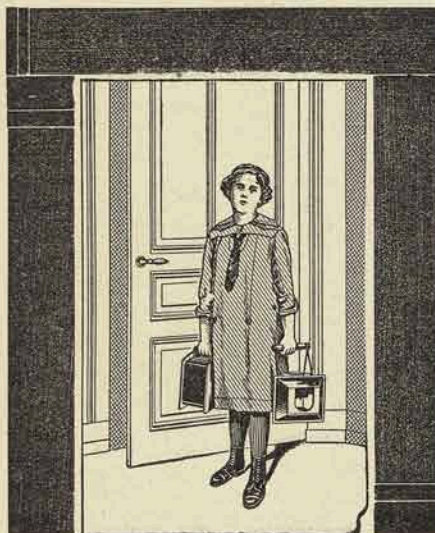
Filmtitel:	Fabrikant:	
4795 Ravenna	Cines	24. 7.
4796 Nur keine Geldheirat	Eclair	24. 7.
4797 Eine Reise durch die französischen Alpen.	„	24. 7.
4798 Im Käsebergwerk	Edison	31. 7.

Für Wissenschaftliche und Industrie-Films

kommen als beste Aufnahmelampen unsere leicht transportablen

Jupiter-Handlampen

mit ca. 6000 Kerzen
in Frage.



Jupiter-Handlampe mit Stromreduktor.

Jupiter-Handlampen

mit ca. 6000 Kerzen
in Frage.



5479

8 goldene Medaillen. Ia. Referenzen. Lieferant sämtlicher grösserer Filmfabriken.

„Jupiter“ Elektrophot. Ges. m. b. H., Frankfurt a. M., Braubadstrasse 24

Telephon: Amt I Nr. 895.

Berlin, Leipzigerstrasse 8. Tel.: Amt Zentrum, 10797. Hamburg, Königstrasse 51. Tel.: Amt C, 1142.

16